

Derivationelle Kapriolen, Unsicherheiten und Bastarde, i.e. Blütenlese aus dem Irrgarten der deutschen Wortbildung

Karl Sornig, Graz

Das Lexikon gilt eben als der bevorzugte, wenn nicht einzige Ort von Irregularitäten (Plank 1981: 8).

1. Einleitung

Es geht um die prekäre Frage, in welchem Element einer lingualen Zusammensetzung sich die Bedeutung des komponierten Gebildes konzentriert oder manifestiert.¹ Die Problematik ist nicht sprecherseitig, d.h. die Frage, wie neue Wörter "gemacht" werden, sondern hörerseitig zu sehen – Mit der Bemerkung Hermann Pauls, "*Das Genauere über ihre Bedeutung muß dem Wörterbuche vorbehalten bleiben*" (Paul 1920/1955: 34), muß man sich nicht zufrieden geben. Vermutbarerweise gibt es „prägende“ situative Muster, die für bestimmte Konfigurationen ausschlaggebend sind. Plank (1981: 186) fragt sich, "*über welche wortstrukturellen Informationen ein Sprecher-Hörer verfügen kann, ohne daß diese beim Bilden und Verstehen eines komplexen Wortes separat angegeben werden müssen.*"

Die einfache Tatsache, daß ein kompetenter Sprecher in der Lage ist, Urteile abzugeben zur Wohlgeformtheit ihm bisher unbekannter komplexer Wörter, ist unvereinbar mit der regellosen Konzeption eines lexikalisch- morphologischen Ausdruckssystems. Die spezifische konzeptuelle Fundierung dieses Systems mag dafür verantwortlich sein, daß, anders als in der Syntax und Flexionsmorphologie, Wohlgeformtheitsurteile hier häufig von Vertrauheitsurteilen ... begleitet sind und von diesen eventuell beeinflusst werden (Plank 1981: 29).

¹ Abgesehen davon, "daß es Grade der *Verwandtschaft* zwischen Stammmorphemen und Ableitungsergebnissen gibt (*trennen* : *Trennung* verglichen mit *do* : *deed*)" Jackendorff 1975, nach Naumann (1986: 31).

Allein onomatopoetische Gebilde sind von der Arbitrarität lexikalischer Einheiten ausgenommen:

"lautmalerische Interjektionen wie *plumps, husch, schwapp, knacks, bums* etc." (Nau-
mann 1986: 5).

Die Frage, wie es dazu kommt, daß ein semantisch entleertes Teilstück eines komplexen Wortes die Gesamtbedeutung des neugebildeten Lexikonelements bestimmt: (*geist-ig* vs. *geist-lich*) ist systemgerecht nicht zu beantworten.

2. Erkenntnisse, Überzeugungen und Mutmaßungen der Befugten

Erstaunlich, daß die Grammatiker (lauter native speakers) nie auch nur marginal darauf eingehen – nämlich auf die gravierenden semantischen Unterschiede, die durch Komposition und Derivation entstehen.

2.1. Flexion vs. Derivation

Plank (1981) thematisiert den (grundsätzlichen?) Unterschied zwischen Flexionsmorphologie und Derivation. Seine Suche nach einer Systematizität lexikalischer Prozesse, der auch andere Autoren verfallen sind, ist jedenfalls von einer beachtenswerten und plausiblen Skepsis gekennzeichnet:

Diese Überlegungen zu den unterschiedlichen Modi der Repräsentation von flexionsmorphologisch (kompositionell-regelhaft) und derivationell (ganzheitlich-individuell, zumindest in semantischer Hinsicht) komplexen Einheiten, und damit auch zu den Modi ihrer Verwendung in konkreten Sprechakten (konstruktionell-produktiv vs. reproduktiv und zumindest semantisch kaum konstruktionell), sind hier zwar spekulativ angelegt, sie sollten sich aber auch durch empirische Evidenz abstützen lassen (Plank 1981: 25).

Ich sehe dies nicht so sehr strukturell oberflächenorientiert, sondern aus semantisch-pragmatischer Perspektive, d.h., es fragt sich, welche situativen Befindlichkeiten im weitesten Verstand haben bewirkt, daß eine bestimmte lexikalische Konfiguration üblich und gängig geworden ist.

"... daß sich diese Struktur-Ebenen, denen in der Sprachbeschreibung durch die Gliederung der Gesamtgrammatik in Teil-Komponenten entsprochen wird, primär nicht formal, d.h. hinsichtlich der Art ihrer Organisationsprinzipien, der "Form ihrer Regularitäten" ..., sondern *funktional*, "durch ihre Stellung im Sprachsystem", unterscheiden,

das leuchtet in manchen Hinsichten durchaus ein.

So stellt sich Wortbildung als trichotomisch geordnet dar: neben potentiellen (aber nicht existenten) stehen okkasionelle Bildungen, die allerdings nicht ins Lexikon aufgenommen sind. Nur einen Teil des Machbaren umfassen die lexikalisierten, usuellen Formen" (Sornig, GLS 49).

Strukturell gesehen, stellt sich die Frage, welches Teilstück einer lexikalischen Einheit überhaupt semantisch bedeutsam ist, (s.o.), was zu geradezu skurrilen (dennoch nötigen) Überlegungen führen kann:

„w-icht-ig, W-icht, n-icht, n-icht-ig, r-icht-ig, d-icht, Pfl-icht,...“ (Plank 1981:227).

3.2. Komposita

1) Ausschlaggebend für die Bedeutung von kompositionellen Gebilden ist die situativ-pragmatische Umgebung:

Vorfall	↗	Bandscheiben, Gebärmutter
	↘	= Ereignis
Schweiß	↘	
Süßwasser	↗	Perlen
Feuer	↘	
Denk	→	Pause
Jausen	↗	

2) Syntaktisch-co-textuelle Fallen und Tretminen:

Kalb-, Zahn-, Gammel-,

Bauch-, Frucht- *Fleisch*.

... daß die hier nicht zugelassene Paraphrasierung **Tasse, die aus Milch besteht*, in Analogie zu *Blechteller, Silberlöffel, Holztisch* etc., nicht deshalb ausgeschlossen werden muss, weil das Verb *bestehen (aus)* eine entsprechende Valenzrestriktion hat, sondern weil unsere "allgemeine Kenntnis der Sachen" dies verbietet. Wenn dies richtig und generalisierbar ist, sind eher semantische als syntaktische Gesichtspunkte für die intuitive Paraphrasierung von WBen entscheidend, d.h. die genaue syntaktische Form von Paraphrasen ist sekundär (Naumann 1986: 30).

3) Ein eher nicht marginales (?) obgleich unverzichtbares syntaktisches Element, nämlich die Reihenfolge der Glieder eines Kompositums, hat entscheidenden Einfluß auf dessen Gesamtbedeutung:

Todesopfer vs. Opfertod

Diese verschiedene Gewichtung der Glieder zeigt sich in intensivierenden Kombinationen: hier wirkt das erste Glied intensivierend, das zweite spezifizierend:

*blitzdumm/gescheit/sauber/schnell*²

glasklar/sonnenklar

spottbillig/sauteuer

altklug/bauernschlau

An dreifach-Kombinationen fällt auf, daß es zwar ein Simplex gibt, daß aber die intensivierenden Komponenten nur im Verband wirksam sind:

fuchs- teufels-wild

mucks- mäuschen- still

stern- hagel- voll

4) Komposita erbringen zwar semantischen "Mehrwert", es bestehen aber für viele nur potentielle, aber nicht genützte Oppositionspaare oder Antonyme:

Feuerwehr, *Wasserwehr*, *Schneewehr*

Bockbier, *Bocklimonade*" (Plank 1981: 40).

Trotz der Durchsichtigkeit vieler Komposita sind ganz bestimmte antonyme Möglichkeiten nicht in Gebrauch: Es gibt *Hoch-*, *Klein-*, *Groß-*, *Gleich-*, *Wankelmüt* aber kein *Tiefmüt*; mit *Sinn* bestehen ähnliche Defizite:

Trüb-, Un-, Leicht-, Froh-, Tiefsinn, aber *Klar-*, *Schwer-* ?Hochsinn.

3.3 Derivate

3.3.1. Affixe, nominale

Vorsicht – Vorsehung- Nachsicht - -ig –

versehentlich / Versehgang.

Merkwürdig, daß das Kern-Monem *sehen/Sicht* gegenüber der semantischen "Steuerung" durch das Präfix in den Hintergrund tritt.

² Die verstärkende Wirkung z.B. von Elementen wie *blitz* stammt aus oft weit hergeholten metaphorischen Assoziationen.

3.3.2. Verbal

be- ver- ent- rückt

be- ver- ent- setzt

Bei festen verbalen Zusammensetzungen schwankt die Bedeutung derart, daß nicht abzusehen/abzulesen ist, was das Derivat letztendlich bezeichnet, und das, obwohl gerade diese Zusammensetzungen dadurch charakterisiert sind, daß das zweite Element, also das verbale, betont ist.

3.3.3. Adjektivisch

wunder- bar- lich- sam

glaub- -haft -bar? -sam; un-glaublich

leidvoll/ leidlich/ leidig

fällig- hinfällig- abfällig- anfällig- gefällig- ausfällig

-isch scheint häufig oder immer negativ besetzt zu sein:

weib- isch/lich

kind- isch/lich

männ- lich/ bieder-männisch?

laun- isch/ig

(wetter)wendisch/wendig

gläubig : abergläubisch

Einen Sonderfall stellt die sog. **interne** Derivation dar: das Kern-Monem bleibt mit seinem Konsonantenbestand erhalten, was zu einem Vergleich mit den Verbableitungen im Arabischen verlocken könnte: *verworren: verwirrt, Verdruß, verdrossen, verdrießlich*, vgl. *ma-ktûb:kâtib*

3.3.4. Präfix- Verben

Die sog. festen, also nicht trennbaren Verb-Derivate interessieren zum einen wegen der erstaunlichen Variationsbreite, was die Semantik der Gebilde angeht, zum anderen finden sich nicht genützte Kombinationen (Lücken, Nullstellen), für die offenbar situativ-pragmatische Ursachen zuständig gemacht werden können (Gewöhnungs-Defizite).

Besonders deutlich und drastisch zeigt sich dies in Ableitungen (sowohl trennbaren als auch festen) mit sog. *Allerweltsverben*. Offenbar ist in diesen die semantische Steuerungsfunktion der präfigierten Elemente besonders stark wirksam.

Der geneigte Leser sei eingeladen, aus der folgenden Liste (Tabelle 1) von präfigierten Verben (festen und trennbaren) jene auszusondern, die nicht bekannt oder geläufig sind, indem man versucht, sie in einen semantisch plausiblen Satz oder Textteil einzubauen.

Tabelle 1

	ab	an	auf	aus	be	ein	ent	er	nach	über	um	unter	ver	vor	zer	zu
bringen																
finden																
geben																
gehen																
halten																
machen																
nehmen																
richten																
sagen																
setzen																
stehen																
stellen																
tragen																
tun																

Daß es dabei zu Unsicherheiten kommen würde, war zu erwarten – es ist ein Indiz dafür, daß Sprachentwicklung (genauer: Bedeutungsentfaltung) zu allen Zeiten im Gange ist.

Die eigentlich abstruse Tatsache, daß aus der Kombination ein und desselben Verbs mit einem semantisch fast leeren Element (be-, ent-, ver- etc.) divergierende bis widersprüchliche Bedeutungsfiguren entstehen, ist das zentrale Phänomen und Problem des vorliegenden Beitrags (s.o.)³ (siehe Tabelle 1).

Der Versuch, diese Verben durch Synonyme zu paraphrasieren, offenbart ihre chaotische semantische Vielfalt und Unvorhersagbarkeit.

Pragmatische Bedingungen der Bedeutungsstiftung könnten in etwa dieses Phänomen erklären: aus ganz spezifischen situativen Konstellationen⁴ gehen (auch weithergeholte) metaphorische Darstellungen hervor, die durch Wiederholung und Gewöh-

³ Zu Mehrfach-Präfigierung: auf- er- wecken / aus- er -sehen / aus- er- koren / auf- er- stehen s. Plank 1981: 51

⁴ "In den Erfahrungsbereich des Menschen gehören Sachverhalte und die diese Sachverhalte benennenden Wörter Hundebiss, Flohbiss, Pferdebiss, aber kaum *Kuhbiss, *Ziegenbiss, *Wurmbiss" (Nauermann 1986: 35).

nung usuell werden.⁵ Daß Derartiges ein didaktisches Problem erzeugt, wird weiter unten zu erörtern sein.

4.1. Reste, Stummel

Daß Bestandteile von Wort-Gefügen oder grammatischen Formen zur zentralen Bedeutung avancieren, ist bemerkenswert, zeigt, daß bestimmten (z.B. Casus-)Morphemen – in Unkenntnis des fremden Flexions-Systems – eine sog. Kernbedeutung "unterjubelt" wird; modernste Beispiele kann man jedem Abkürzungslexikon entnehmen. Klassische Beispiele: *Auto* (schwed. *bil*), *Bus*, *Deo*, *Info*, *Demo*, *Velo*, *bike*.

Daß Stummel Bedeutung tragen können, zeigt sich nicht nur in konsumwerbenden Abkürzungen, sondern seit jeher in den Kurzformen von Eigennamen.

Bartholomäus – Bart-l, August – Gust-l, Anton – Ton-i, Jakob – Jack-l, Wolfgang – Wolf-i./Gangerl, Simon – Simm-erl, Magdalena – Len-i, Walburga – Wall-i/Burgl, Ferdinand-/Ferd-l, Kreszentia – Zenz-i/Zenz, Georg – Girg-l/Schorsch, Joseph – Sepp/Bepp-i, Franziska – Fann-i, Sebastian – Wastl (Plank 1981: 201).

4.2. Lücken, Leerstellen (s.o.)

Komposita, die dem System gemäß möglich wären, werden nicht genutzt:

*Schwer*mut - **Leicht* – *Hoch*mut - **Nieder*;

*Nieder*tracht - **Hoch*;

*Schwach*sinn – **Kraft* - **Stark*;

*Leicht*sinn - **Schwer*.

4.3. Manche Derivate stützen sich auf Kernlexeme, die nicht in Gebrauch sind:

zu auf –bahren, -tischen, -gabeln, s. Plank 1981:

(*muntern, *hellen, *frischen, *heitern, *rauhem, *forsten, *möbeln) (Plank 1981: 40).

Etymologisch anders gelagert sind Fälle wie *emsig*, *ewig*, *garstig* (Plank 1981: 203).

⁵ "Die Möglichkeit der Produktivitätserweiterung bei geeigneter kontextueller Absicherung sollte neben der Möglichkeit des Bezugs auf kryptotypische semantische Klassen als vielleicht allgemeinere Eigenschaft wortbildungsmorphologischer Regeln vorgemerkt werden" (Plank 1981: 95).

"Adjektive wie *lobbar, *bedrohbar, *verwerfbar ... sind nicht usuell, weil hier andere Formen, in diesem Fall das Suffix –lich, die möglichen Positionen von bar-Ableitungen schon besetzt halten: löblich, bedrohlich, verwerflich" (Naumann 1986: 34).

Schwer strukturell zu erklären, warum es zwar Bärin, aber nicht Störchin gibt (aber neben (Stier)Kalb auch Kalbin!).

5. Konsequenzen

"... daß das Sprachgefühl vielfach ins Schwanken geraten ist" (Paul 1959: 95).

Es gibt mehr Beziehungen, als in dem jeweils verfügbaren code zum Ausdruck kommen können, d.h. die ratio dessen, was stillschweigend mitgemeint ist und sich in einem sog. Null-Morphem verbirgt, ist für jede natürliche Sprache verschieden, aber immer größer als das Repertoire an Ausdrucksmitteln.

5.1. Didaktische

Nicht bloß das Gesamtarsenal einer Sprache ist dem Fremden, der sie erwerben will, verborgen, auch alles, was nicht direkt und explizit zum Ausdruck kommt. Schwierig ist immer das, woran man nicht gewöhnt ist, es eigens zur Sprache zu bringen.

So sehr immerhin/irgendwie konzis und vorhersagbar oder erahnbar kompositionelle Bündel (ohne Präpositionen und Adverbien⁶) im Deutschen sein mögen, und zwar (ausschließlich) für den muttersprachlichen native, so frustrierend (für Lernende) sind vor allem Gebilde mit den sogenannten nicht trennbaren Präfixen an deutschen Verbstämmen, mögen sie auch dem native einleuchtend sein (woran eigentlich? vermutlich aufgrund einer langen unreflektierten Gewöhnung); sie entziehen sich jeglicher Vorhersagbarkeit; mehr noch: es widerspricht nicht nur dem Bedürfnis und der Erwartung des Benützers nach einem erwartbaren semantischen Inhalt, sondern auch dem Bedürfnis und der Erwartung des Philologen und Linguisten.

Je oberflächen-ähnlicher zwei Derivate oder Komposita sind, desto eher werden sie verwechselt: *Unhehelichkeit* : *Ehelosigkeit*, *leidlich* : *leidig*, *bekümmert* : *kümmertlich* u.ä.m.

Sich nach der vermuteten Stamm/Kernbedeutung des durch Komposition oder Derivation spezifizierten Elements zu richten, ist für den Lernenden eher irreführend oder verwirrend als hilfreich:

lassen – ab – an – auf – aus – unter – ver – zu –

⁶ Eine spezifische Schwierigkeit für das Verstehen deutscher Komposita ist die undurchsichtige syntaktische Beziehung zwischen den Kompositionsgliedern; das antike Beispiel (unter „Wortspiele“): „Das „Steinschiff“, das Seth zu bauen vorschlägt für eine Wettfahrt, deutet Horus geistreich um von einem „Schiff aus Stein“ in ein „Schiff für Steine“ und macht damit Seth zum Narren.“ (Brunner –Traut 1991: 282); vgl. dagegen alb. *Shites i akullóres* (Genitiv: Eisverkäufer) vs. *Konsérva péshku* (5. Fall: Fischkonserve).

Die Anwendungsrestriktionen vieler *Derivationsmorpheme* sind (auch dem Einheimischen (ns)) nicht voll bekannt, die Verwendungsfälle sind lexikalisiert, also nicht generalisierbar, daher sind ad-hoc-Erklärungen eher verwirrend als erhellend: hier kann dem Lernenden weder der ns noch die eigene Hypothesenbildung (etwa etymologische Assoziationen) helfen, den Lernvorgang zu verkürzen. Für den Lernenden ist nur eine (ungefähre) rezeptive Kompetenz erreichbar.⁷

Es gibt eine ganze Reihe offener bzw. halbgelöster Fragen: Warum sich etwa das deutsche Suffix (-ig) zwar mit *stroh* und *eis*, nicht aber mit den semantsich benachbarten Lexemen *heu* und *schnee* verbinden läßt; warum das Motionselement -in nur mit bestimmten Tierbezeichnungen auftritt (*Eselin*, *Hündin*, **Elefantin*, **Kamelin*) (s.o); warum im einen Fall eine (morphologische) Umlautung einen neuen semantischen Inhalt stiftet (*sächlich* : *sachlich*), was aber auf keinen Fall auf ähnliche Fälle übertragen werden darf (*tätlich* : **tatlich*), weshalb schließlich bei semantischer Nachbarschaft der Basen und Identität (?) des Derivationselements sich semantisch völlig verschiedene Kombinationsresultate ergeben können:

sagen : besagen : versagen : entsagen,
sprechen : besprechen : versprechen : entsprechen.

5.2. Rhetorische

Ungenützte Kombinationen können verwendet werden, um Überraschungseffekte zu erzeugen, z.B. in politischer und konsumwerbender Rhetorik: das *bierige* Bier, *wanderbares* Österreich;⁸ Die Erwähnung von entkonkretisierten und reihenbildenden sog. Suffixoiden und Präfixoiden (*humusarm* bis *knitterfrei*; *stinkvornehm* bis *scheißkalt*) ist nötig und aufschlussreich. Alle Rhetorik ist allerdings pannen-gefährdet: *begnadete* Kriegsverbrecher, *unbedarfte* Forschung, *unbeschadete* Passagiere (Sornig 2000).

⁷ Wie weit "ausreichende" Deutschkenntnisse reichen müssen, darüber befinden in dieser Republik derzeit nicht die Germanisten oder die Deutschlehrer, sondern die sog. Bildungs-Politiker (nicht gerade Schulabbrecher), offensichtlich eine Selbstschutzmaßnahme – denn geht es nur darum, seine Physiklehrer zu verstehen, oder doch, das Kauderwelsch der "Führenden" bzw. das Marktgeschrei der Konsumindustrie?

⁸ "Am häufigsten sind substantivische Neubildungen, fast ausschließlich Nominalkomposita, weniger häufig sind Adjektivneubildungen, Verben treten sehr stark zurück" (Naumann 1986: 49; aber *knorrt?*).

5.3. Poetische

Es muß auch dem kreativen Potential (ob regelgeleitet oder regelverändernd kreativ, ist dann noch die Frage) dieses Ausdruckssystems Rechnung getragen werden.

Was systemintern ungenützt verblieben ist, bietet sich an, Ungesagtes zu versprachlichen – dazu bedarf es aber nicht nur der ns-Kompetenz, sondern auch Mut und Phantasie.

Derartiger Umgang mit Sprache kann nicht als Alltags-Gebrauch gesehen werden, sondern als Sonderfall künstlerischer Kreativität:

In Handbüchern zur WB und zur Stilistik wird ... gewöhnlich auf bestimmte literarische Textsorten aus unterschiedlichen Zeiten verwiesen, auf die vielen Neologismen in mystischen Texten, im Expressionismus oder in gegenwartssprachlichen literarischen Texten. Ein häufig gebrauchter Terminus für diese Art von WB ist "expressive Wortbildung" (Naumann 1986: 49).

Produktivität, verstanden als graduell und beschränkt: eine Fehlerquelle für den einen, eine Chance dem Poeten. Aus ihr, der Wiederholbarkeit, stammt die Regularität, sie wirkt generierend, d.h. sie erzeugt (sozusagen fort-zeugend) Wörter.

5.3.1. Kindlich- spaßig

Ähnlich ist die Kreativität kindersprachlicher Neologismen.

Kinder erfinden (vor allem im Vorschulalter) eine Fülle okkasioneller Bildungen, die alle möglich, weil im System der Sprache angelegt sind ...

Vergleichbare Freiheit nimmt sich Hans Jürgen Heringer in seinen letzten WB-Arbeiten. Bildungen wie verbeispielten, reglig, verregeln, zernormen, Normschaft, Laufwissen oder glaubwissen, donnerblitzen, raubkassieren, lachweinen, nebenunter, starktrotz wollen die wortbildnerische Freiheit des kreativen Sprachteilnehmers gegenüber verkrusteten sprachlichen Normvorstellungen bzw. gegenüber sprachpflegerischen Restriktionen evozieren (Naumann 1986: 6).

Die Sprache der Dichter dient seit jeher als Beispiel für das kreative Umgehen mit Sprache, auch für Neologismen. Je mikrostruktureller, "dichter", ein Text konstruiert ist, desto wahrscheinlicher enthält er neue WBen, d.h. konzentrierte, gewissermaßen eingedickte *Äußerungen* (Naumann 1986: 6).⁹

⁹ Plank (1981: 80) erinnert an die Ironisierungsintention der Tucholskyschen Neubildungen *auf-glasperlen, aufdiademen*.

Vgl. Kl. Z. 3.8.08: "Die Sprache in der Ausländerfrage seitens einzelner Proponenten der ÖVP ist strachiger als Strache. (Bürgermeister Häupl versucht sich als Sprachkünstler)."

Die poetischen Chancen ergeben sich aus den sog. Leerstellen, das heißt, was das System ungenützt, unerfüllt lässt, kann der dichterischen kreativen "Erfüllung" dienstbar gemacht werden, weil eben in dem, was *so* noch nicht/nie gesagt worden ist, das Ungesagte, dem Unsäglichen eine Stimme geben kann (*Jünglingin* = Trakl).

6. Literatur

- Barz, Irmhild & Marianne Schröder & Karin Hämmer & Hannelore Poethe 2007: Wortbildung – praktisch und integrativ. Ein Arbeitsbuch. 4. überarbeitete Auflage. Frankfurt am Main, Wien: Leipziger Skripten. Bd.2
- Brunner-Traut, Emma 1991: Altägyptische Märchen. Düsseldorf, Köln: Diederichs.
- Donalies, Elke 2007: Basiswissen Deutsche Wortbildung. Tübingen: Francke UTB.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz & Marianne Schröder 1995: Wortbildung in der deutschen Gegenwartssprache. 2. durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Lange, Bettina 2007: machen, haben, gehen, kommen. Einige "Passepartout"-Verben im Primärspracherwerb des Deutschen. Frankfurt am Main: Lang (= Theorie und Vermittlung der Sprache. Bd. 45).
- Motsch, Wolfgang 2004: Deutsche Wortbildung in Grundzügen. 2. überarb. Aufl. Berlin: de Gruyter (= Studien des Inst. f. deutsche Sprache 8).
- Naumann, Bernd 1986: Einführung in die Wortbildung des Deutschen. 2. neubearbeitete Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Paul, Hermann 1959: Deutsche Grammatik. 5. Bd. Tübingen: Niemeyer.
- Plank, Frans 1981: Morphologische (IR)Regularitäten. Aspekte der Wortstrukturtheorie. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Grammatik 13).
- Scherer, Carmen 2005: Wortbildungswandel und Produktivität. Eine empirische Studie zur nominalen >-er< -Derivation im Deutschen. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten. Band 497).
- Sornig, Karl 1998: Bei Durchsicht unserer Lehr- und Lernbücher. GLS 49.
- Sornig, Karl 2000: Lexikalische Bündelungen. GLS 54.